

Anne Berest: "Vatertage"

Sinnliches Epochenporträt

Von Dirk Fuhrig

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 16.07.2026

Bestsellerautorin Anne Berest erzählt die Geschichte ihrer bretonischen Familie und nähert sich ihrem emotional abwesenden Vater. Mehr als 100 Jahre französischer Geschichte verbindet sie mit einer sinnlichen, psychologisch genauen Familienchronik.

Die Erzählerin in diesem Buch – die wir mit Anne Berest gleichsetzen können – wächst in der Nähe von Paris auf. Die Familie ihres Vaters stammt jedoch aus der Bretagne und ist dort seit Generationen verwurzelt. Ihr Großvater war Bürgermeister der Hafenstadt Brest, ihr Urgroßvater hatte in der Region 1909 eine Genossenschaft von Landwirten gegründet, damit die sich gegen Pariser Kartoffelgroßhändler wehren konnten.

Der widerständige Geist vererbte sich in ihrer Familie. Anne Berest betont ihn ebenso wie den unbändigen Wunsch nach sozialem Aufstieg. In Frankreich ist er bis heute mit einem Umzug vom Land in die Hauptstadt verbunden, um die dort angesiedelten Eliteschulen zu besuchen.

Berührungspunkte mit der "Postkarte"

Berests Familienchronik ist auch eine Gesellschaftsstudie, die an literarische Vorbilder aus dem 19. Jahrhundert denken lässt: an Romane von Honoré de Balzac oder Stendhal. Als Berests Großvater Eugène als junger Mann in Paris ankommt, um sich aufs Studium vorzubereiten, mitten im Zweiten Weltkrieg, ist die Stadt von den Deutschen besetzt. Er nimmt die Unterdrückung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung wahr, die von der mit den Nationalsozialisten kollaborierenden Vichy-Regierung nur allzu bereitwillig umgesetzt wird. Hier berührt sich "Vatertage" mit Anne Berests erfolgreichem Vorgängerroman "Die Postkarte", in dem sie so berührend vom Schicksal des mütterlichen Strangs ihrer Familie berichtet hatte. Vier ihrer jüdischen Vorfahren waren in Auschwitz ermordet worden, nachdem die Nachbarn sie bei den Behörden denunziert hatten.

Es ist die große Kunst dieses Buchs, dass Anne Berest mehr als 100 Jahre französischer Geschichte auf ungeheuer selbstverständliche Weise mit ihrer Familienchronik verknüpft. Die Nachkriegsepoche wird besonders plastisch, wenn sie ihren eigenen Vater Pierre, einen Mathematiker, in seinem aktivistischen Kampf skizziert. Er hatte sich im Mai 1968 politisiert,

Anne Berest

Vatertage

Aus dem Französischen von Michaela Meßner und Amelie Thoma

Luchterhand Verlag, München

304 Seiten

24 Euro

wurde zum Trotzkisten und setzte sich bis zu seinem Lebensende für den gesellschaftlichen Fortschritt ein. Anne Berest, 1979 geboren, wurde bereits im Kinderwagen über die Straßen von Paris geschoben, etwa um für die Rechte von HIV-Infizierten zu demonstrieren.

Herrlich sauer wie ein Zitronensorbet

Im Gegensatz zu seinem öffentlichen Engagement war der Vater gegenüber seiner Familie äußerst verschlossen und unkommunikativ. Das Schreiben von "Vatertage" sei – so formuliert es die Autorin selbst – ein Versuch gewesen, dem emotional abwesenden Vater näherzukommen. Anne Berest ist das – wie schon in "Die Postkarte" zu bewundern – auf außerordentlich feinsinnige Weise gelungen. Sie spürt den so schwer fassbaren sensorischen und emotionalen Details nach, an denen jeder Mensch eine Verbindung mit seinen Ahnen erspüren kann. "Wer sich intensiv mit der Konstellation seiner Vorfahren beschäftigt, wird Wiederholungen erkennen, die manchmal offensichtlich sind und manchmal überraschen. [...] Aber vielleicht tragen wir auch ein nicht greifbares Erbe in uns. Die Vorliebe für manche Aromen. Ich werde nie erfahren, ob Eugènes Geschmackspapillen die absonderlich torfige Bitterkeit der Lakritze so sehr liebten wie meine. Oder die herbe Säure eines Zitronensorbets."

Zeitbild und Familiengeschichte, Autobiografie und psychologische Tochter-Vater-Studie verschmelzen in dieser schwebend ausbalancierten Sprache – höchst geschmeidig übersetzt von Michaela Meßner und Amelie Thoma – zu einem sinnlichen Epochenbild.